

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeb.

**Inserate**, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Brettnig.

Nr. 50.

Mittwoch den 22. Juni 1904.

14. Jahrgang.

### Vertilgung und Sächsisches.

Brettnig. Nach einer Pause von fünf Jahren wurde am Montag hier selbst wiederum ein Schulfest abgehalten, das von dem besten Wetter ausgezeichnet war und außerdem ein sehr reiches Publikum namentlich aus der nahen Umgebung herbeigelockt hatte. Raum war das Signal „Sammeln“ verklungen, so eilten auch schon die festlich gekleideten Kinder gemeist in schnellem Tempo dem Turnplatz zu, wo ihnen eine Erfrischung gereicht wurde. Hierauf setzte sich der Festzug in Bewegung. Derselbe begab sich zunächst nach dem Oberdorfe, zurück nach dem Niederdorfe bis auf den Festplatz, woselbst er vor der Rednerbühne halbkreisförmig Aufstellung nahm. Eingeleitet mit einem allgemeinen und einem Kindergesänge, hielt hierauf Herr Pl. Reinhardt eine würdige Ansprache, in der er auch unseres erkrankten Königs gedachte. Das Sachsenlied folgte, worauf sich jede Abteilung in ihren Spielraum begab, daselbst zunächst die Spiele und den Tanz einnehmend, für welche beides die Festleitung genügend gesorgt hatte. Frisch und heiter ging es nun an die Spiele und viel Freude bereitete es, als die Kanonenabteilung ihre „Munition“ in die Abteilungen schickte. Ein Knabenreiten wurde aufgeführt, bei dem sowohl, wie auch das Pänderpiel der Mädchen einen lustigen Verlauf fand. Das Aufsteigenlassen eines Luftballons erregte große Bewunderung bei der kleinen Kinderwelt und manch anderer Scherz wurde von denselben viel belacht. In der neunten Stunde, nachdem zuvor noch einmal die Kinder bewittet worden waren, erfolgte der Auszug. Ein imposantes Bild bot dieser Zug mit seinen nach Hunderten wachsenden Papier-Vaternden, der, bei herrlicher Beleuchtung der beiden Schulen, der Turnhalle sowie mehrerer Privathäuser und bei Kunstfeuer, seinen Marsch nach dem Turnplatz zu nahm. Umräumt von Gefängen richtete hier selbst Herr Oberlehrer Am einige herzliche Worte der Ermahnung an die Kinder und des Dankes an die Erwachsenen, worauf ein brillantes Feuerwerk abgebrannt und mit diesem das so schön verlaufene und für die daran teilgenommenen Kinder unvergessliche Fest beendet wurde.

Brettnig. Am Freitag nachts wurde auch hier ein großer Feuerstein beobachtet, welcher von einem Brande in Hochröhrsdorf bei Stolpen herrührte. Dasselbe hat der Gewittersturm eine beim Hereinfahren eines Wagens aufgestellte Laterne umgeworfen, wodurch das Feuer entzündet wurde. Hierdurch ist das Gehöft des Gemeindevorstandes Herr ein Raub der Flammen geworden. 1 Pferd, 6 Schweine und 1 Hund, sowie vieles Mobiliar ist demselben zum Opfer gefallen.

Eine sehr bemerkenswerte Entscheidung hat das Reichsgericht über die Haftung bei Automobilunfällen getroffen. Es hat in einem Falle sowohl den Eigentümer als auch den Fahrer für schuldnerschuldig erklärt und dabei ausgeführt: Bei der großen Gefahr, die dem allgemeinen Verkehr durch die Automobile drohe und bei der offenkundigen Negligenz vieler Fahrer, sich aber polizeilichen Vorschriften hinwegzusetzen und die Schnelligkeit ihres Fahrzeuges über die Sicherheit des Publikums zu stellen, müsse verlangt werden, daß der Eigentümer eines Automobils ganz besonders sorgfältig bei der Auswahl seiner Fahrer sei; der Fahrer müsse nicht nur die nötige Geschicklichkeit haben und die Polizeivorschriften kennen, sondern auch einen zu-

verlässigen Charakter und die nötige Ruhe und Besonnenheit besitzen. Es sei daher Erkundigung bei den früheren Arbeitgebern, Einfordern von Zeugnissen und dergl. erforderlich. Das Reichsgericht hat dann noch bemerkt, man könne vom Fußgänger, der den Straßenrand überschreitet, nicht verlangen, daß er sich fortwährend daraufhin umsehe, ob ein Automobil kommt, sondern der Fahrer desselben habe sich bemerkbar zu machen und es langsam zu fahren. — Diese Entscheidung wird im Publikum und jedenfalls auch von allen einsichtigen Automobilbesitzern freudig begrüßt werden und hoffentlich dazu beitragen, das rücksichtslose schnelle Fahren, über das namentlich die Umgebungen der Großstädte klagen können, einzuschränken.

In Grünberg brach am 16. d. M. nachmittags gegen halb vier Uhr in der an das Wohnhaus angebauten Scheune des Arbeiters Heinrich Steinborn Feuer aus, wodurch dieselbe bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Ein Schod Stroh, welches nicht verfehrt war, ist mitverbrannt. Als Brandstifter wurde der 15jährige Sohn des Ralamitosen, der Einträger Albin St., ermittelt und festgenommen. Derselbe ist geständig, den Brand, um sich wegen schlechter Behandlung an seinem Vater zu rächen, angelegt zu haben. Der Vorsche hatte bereits am 13. d. das Reifig im Roselischen Grundstücke vorläufig angebrannt.

Bayern. Am Mittwoch abend kurz nach 6 Uhr ereignete sich auf unserem Bahnhof ein schwerer Unfall, indem der Weichenwärter Karl Michael Winkler von einem abrollenden Wagen erfasst und an beiden Beinen überfahren wurde. Obwohl ärztliche Hilfe bald zur Stelle war, ist der Verunglückte doch in hiesiger Krankenhaus, wohin sein Transport erfolgte, gegen 11 Uhr nachts seinen schweren Verletzungen erlegen.

Sebnitz, 16. Juni. Die Vorbereitungen für das am 17. und 18. Juli hier stattfindende 13. Sängertfest des Elbgängerbundes, verbunden mit dessen 40jährigen Jubiläum, schreiten rüstig vorwärts. Mit gestern lief die festgelegte Anmeldefrist ab. Die Anmeldungen der auswärtigen Sänger zur Teilnahme am Feste sind sehr zahlreich eingegangen, und der Wohnungsausgleich muß in Kürze seine Wirtin schließen. Die Generaldirektion der kgl. sächs. Staatseisenbahnen und die Leitung der Schandauer Elektrischen Straßenbahn haben in dankenswerter Weise durch Stellung von Extrazügen bzw. durch Fahrpreis-Ermäßigungen für die Festtage Verkehrsvereinfachungen zugesagt. Für jeden der beiden Tage ist ein großes Konzert geplant, bei dem die bewährte Kapelle des 177 Inf.-Reg. die gesanglichen Leistungen stützen und ergänzen wird. Außerdem wird am 2. Festtage in unserem altherwürdigen evangelischen Gotteshaus seitens der Gruppe Sebnitz eine Musikausführung stattfinden, bei der anerkannte auswärtige Kräfte mitwirken werden.

Der Generalleutnant und Kommandeur der 2. Division Nr. 24, v. Rabenhorst, wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Se. Majestät der König hat dem Genannten das Großkreuz des Albrechts-Ordens verliehen.

Eine große Marschleistung ist von einigen Batterien der am Mittwoch in Dresden eingetroffenen Artillerie-Regimenter Nr. 12 und 48 ausgeführt worden. Die 55 Kilometer

lange Strecke von Zeitz nach Dresden wurde von ihnen bei großer Sonnenglut in 6 bis 8 Stunden zurückgelegt. Pferde und Mannschaften waren in guter Verfassung.

Wegen einer Zweipfennigmarke beinahe ein Prozeß. Durch Beschluß des Amtsgerichts Meerane auf Nichteröffnung des Hauptverfahrens ist eine anhängig gemachte gewesene Prozeßsache beendet worden, die nicht allein die direkt Beteiligten monatelang in Atem gehalten, sondern auch in weiteren Kreisen Aufsehen und Befremden hervorgerufen hat. Im hiesigen Markensammlerverein war Anfang März d. J. an den abwesenden Vorsitzenden eine unfrankierte Ansichtspostkarte abgesandt worden, auf welche an der für gewöhnlich zum Aufkleben der Freimarke bestimmten Stelle eine gebrauchte 80 Pfennigmarke lose aufgeheftet worden war, in der Absicht, die dem Adressaten für seine Sammlungen zu kommen zu lassen. In dieser Handlung erwiderte das hiesige Postamt das Defizit einer Posthinterziehung und die Oberpostdirektion stellte bei der Staatsanwaltschaft Strafverfolgung gegen sämtliche Unterzeichner jener Ansichtspostkarte, weil es als erwiesen annehm, daß die (in Farbe von der eventuell nötig gewesenen 2-Pfennigmarke total abweichend) 80-Pfennigmarke zur Frankierung der Karte habe verwendet werden sollen. Das Gericht hat nach den stattgefundenen Vernehmungen und Erörterungen nicht zu der Ueberzeugung gelangen können, daß eine solche Absicht vorzuliegen habe, da sonst wohl eine zu diesem Zwecke geeignete Marke benutzt worden sein würde. Er hat vielmehr die Behauptung der Beteiligten, daß die beanspruchte Marke nur für die Sammlung des Adressaten bestimmt sei und nicht zur Frankierung dienen sollte, als glaubhaft erachtet und den eingangserwähnten Beschluß gefaßt.

Ein Polizeiwachmeister als Raubmörder. Durch den ersten Polizeibeamten der 5000 Einwohner zählenden Landgemeinde Cottendorf im Erzgeb. ist am Sonnabend abends der Gemeindefassenbeamte Dieze ermordet und dann der Kassenhahn ausgeraubt worden. Dieze wurde im Abort mit zertrümmerter Hirnschale aufgefunden. Durch das Ausbleiben desselben bei einer anberaumten Sitzung wurde der Gemeindevorstand aufgeführt und begab sich nach dem Gemeindevorstand, welches vom Polizeiwachmeister mit bewohnt wird. Dasselbe war verschlossen und nun holte der Gemeindevorstand Hilfe herzu. Als man durch ein Fenster einsteigen wollte, kam der Wachmeister dazu und öffnete die Haustür. Plötzlich verschwand derselbe wieder und schloß die Herren ein. Obwohl dadurch zu unfreiwillig Gefangenen geworden, durchsuchten sie doch das ganze Amtsgebäude bis unter das Dach. In dem verschlossenen Alkovenzimmer sprengten sie, da ein Schloffer zum Öffnen nicht gleich zur Stelle war, mit Gewalt die Tür. Dasselbst waren Blutspuren zu bemerken. Man sah, daß auf dem Fußboden eine Blutlache ausgetrocknet worden war. Auch stand noch ein Gefäß mit durch Blut gefärbtem Wasser bereit. Die schredliche Ahnung der Herren von der Verübung eines fürchtbaren Verbrechens fanden sie bestätigt, als sie sich auch zu dem oberen Abort durch Aufbrechen der Tür Zugang verschafft hatten. In diesem Raum lag der Leichnam des Gemeindefassenbeamten in seinem Blute. Dieser Fund ließ sofort das sünderebare Verbrechen des Polizeiwachmei-

sterns erklärlich erscheinen. Da der letztere die Tür verschlossen hatte, mußten die Herren den Weg durch ein Fenster ins Freie suchen. Es wurde festgestellt, daß die Mordtat mit einem Beil ausgeführt worden war, welches noch mit Blut bedeckt, in einem Regale gefunden wurde. Der tödliche Schlag ist mit dem Beilrücken ausgeführt und durch denselben die Hirnschale zertrümmert worden. Hierauf hat der Mörder seinem Opfer noch zwei weitere Schläge mit dem Beilrücken versetzt, denen er noch drei weitere mit der Schneide des Beiles folgen ließ. Auch eine mit Blut befleckte Schürze wurde vorgefunden, welche der Mörder bei Begehung der Tat über der Dienstanform getragen hatte. Gefohten sind etwa 6000 Mark. Der Raubmörder ist flüchtig.

Leipzig. Der ehemalige erste Direktor der verkrachten Leipziger Bank, Exner, ist, wie gemeldet, nach Verbüßung seiner auf 2 1/2 Jahre Gefängnis bemessenen Strafe aus der Strafanstalt Zwidau entlassen worden und hat sich über Gera, Jena, Weimar nach Schottland begeben, wo seine Frau ihn erwartet; Leipzig, ein Schauspieler seiner vererblichen Wirksamkeit, hat er also nicht wieder betreten. In Schottland wartet seiner die Direktorstelle eines großen Unternehmens. Auch ist er durchaus nicht mittellos, denn wenn auch seinerzeit auf sein eigenes Vermögen sofort Beschlagnahme gelegt wurde, so hatte er doch dasjenige seiner Frau, das etwa 200000 Mark beträgt, in Sicherheit gebracht. Außerdem stehen ihr noch die jährlichen Einkünfte der Glasgower Weberei ihres verstorbenen Vaters anteilig im Betrage von etwa 20000 Mark zu. Der einjährige Millionenkönig braucht also auch jetzt nicht zu darben.

Zwickau. Der Rat hat beschlossen, den Schülern der Bezirksschulen unentgeltlich Schwimmunterricht erteilen zu lassen.

Abort. Im Gasthause zu Hohenborn stürzte am Sonntag beim Tanze eine junge Frau, deren Hochzeit an diesem Tage stattgefunden hatte, plötzlich tot zu Boden. Infolge übermäßigen Schnürens hatte sie ein Herzschlag getroffen.

### Marktpreise in Ramenz am 16. Juni 1904.

Schwarze		Weiße		Preis.	
50 Kilo	100 Kilo	50 Kilo	100 Kilo	100 Kilo	100 Kilo
Stroh	6 15	6 05	Sen	50 Kilo	2 60
Weizen	8 45	8 30	Stroh	1200 Pfd.	15 —
Gerste	7 20	7 —	Batter 1 k	höchster	2 20
Hafer	6 10	6 —	„	niedrig	2 —
Weizen	8 —	7 90	Erbsen	50 Kilo	10 —
Dieze	12 —	11 70	Kartoffeln	50 Kilo	2 20

### Dresdner Schlachtviehmarkt vom 20. Juni 1904.

Zum Auftrieb kamen: 4045 Schlachttiere und zwar 711 Rinder, 844 Schafe, 2090 Schweine und 400 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 37—38, Schlachtgewicht 66—68; Kälber und Kühe: Lebendgewicht 35—37, Schlachtgewicht 62—65; Bullen: Lebendgewicht 36—38, Schlachtgewicht 62—66; Kälber: Lebendgewicht 45—47, Schlachtgewicht 66—70, Schafe: 70—71 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 38—39 Schlachtgewicht 61—62. Es sind nur die Preise für die beiden Viehsorten verzeichnet



# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Über den Kampf um Port Arthur urteilt die neueste Nummer des Deutschen Militärs-Wochenblattes: Nach den bisherigen Erfahrungen wird die Beschießung von der See aus Port Arthur nur dann gefährlich werden, wenn die japanische Flotte sich entschließt, die gut artillierten, hochgelegenen Küstenwerke niederzukämpfen. 1894 hat die Flotte lediglich vor den Forts demonstriert und einen ersten Kampf mit den schweren Küstengeschützen nicht aufgenommen. Daß das Feuer der japanischen Flotte den Belagerten trotzdem recht lästig werden kann, ist darum nicht ausgeschlossen. Die Entscheidung über den Besitz von Port Arthur fällt auf der Landseite.

Das Bladiwojko-Geschwader, das nach Port Arthur wollte, aber mit den Japanern in einen Kampf geraten war, ist der japanischen Übermacht entkommen.

Japanischen Preßgerichten zufolge hatte Kuratskij am Dienstag und Mittwoch ein blutiges Gefecht bei Tokuridji. Die Japaner blieben im Vorteil, verloren aber 1000 Mann. Die Russen zogen sich zurück unter Zurücklassung vieler Geschütze und der Regimentskassette.

Die japanischen Transportschiffe „Sado-Maru“ und „Hachi-Maru“ sind von den Russen bei Tsushima zum Sinken gebracht worden. Man befürchtet einen großen Menschenverlust. 397 Überlebende von dem letztgenannten Schiff sind in Nossi, 153 Mann von der „Sado-Maru“ sind in Kofura angekommen. Diese erklären, die Schiffe seien durch Torpedos zum Sinken gebracht.

Aber eine Schlacht bei Futschu, die bereits vor acht Tagen stattgefunden hat, besagen Privatmeldungen, den Russen seien sämtliche Feldgeschütze von den Japanern genommen worden. Die russischen Streitkräfte, 7000 Mann stark, haben darauf am Sonntag den Rückzug nach Norden angetreten. — Futschu ist eine Eisenbahnstation südlich von Nutschwang. Eine Meldung des Reuterschen Bureau's aus Tokio lautet: In dem Kampf bei Tschifu, nordöstlich von Futschu, hatten die Russen 500 Tote; 300 wurden gefangen genommen; ferner verloren sie vierzehn Kanonen. Der Verlust der Japaner beträgt 1000 Mann.

Die Begeisterung und Opferwilligkeit in Japan ist um so größer. Sehr reichlich fließen nach einem Briefe der „Nin. Bellsig.“ aus Tokio die Liebesgaben sowohl für die Streiter im Felde als auch für ihre bedürftigen Angehörigen zu Hause. Das Verhalten des japanischen Volkes erinnert an die deutschen Freiheitskriege; denn auch nach seiner Ansicht handelt es sich in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein. Daher ist es sehr entschlossen, alles Gut und Blut, für einen glücklichen Ausgang des Krieges einzusetzen.

## Deutschland.

Der Kaiser wohnte am Freitag in Homburg dem Automobilrennen um den Gordon-Bennett-Preis bei und beglückwünschte den Sieger des Rennens, den Franzosen Thery, persönlich; auch dem französischen Automobilklub, dem Thery angehört, ging ein kaiserliches Gratulationstelegramm zu.

Anlässlich der Mittelmeerreise des Kaisers ging durch die Presse die Mitteilung, daß der Kaiser auf der ganzen Reise nur alkoholfreie Getränke zu sich genommen habe. Wie nun von gut unterrichteter Seite dazu mitgeteilt wird, beruht diese Nachricht auf einem Irrtum. Der Kaiser hat von dem Weinlager des Königs Albert täglich Gebrauch gemacht und selbst die betreffenden Marken bestimmt.

Die Abordnung sáwestafrikanischer Kujibler ist am Donnerstag vom Reichskanzler Grafen Bálow empfangen worden.

Die gemeinsame Handwerkskammer des Herzogtums Altenburg und des Fürstentums Reuß

beschloß die Errichtung einer Krankenkasse für Arbeiter, die in den Handwerkerkreisen sehr sympathisch begrüßt wird, da gerade die kleinen Handwerker bei eintretender Krankheit sehr in Not geraten. Es sind drei Versicherungsklassen mit wöchentlichen Beiträgen von 40, 60 und 80 Pf. errichtet worden. Die wöchentliche Unterstüßung wird 14, 21 und 28 Mk. für sieben Tage berechnet, betragen und soll neun Monate voll und drei Monate zur Hälfte gezahlt werden.

Bei den Stichwahlen zum Landtag in Gotha haben die Sozialdemokraten in Friedrichroda noch ein Mandat verloren. Sie haben den dritten Teil ihrer Siege im gothaischen Landtage bei den letzten Landtagswahlen eingebüßt und werden ansieht wie seither mit 9



Generalgouverneur Vobrilow.

Generalgouverneur Vobrilow, auf den ein Attentat verübt wurde, entstammt einer vornehmen Familie des russischen Kleinadel. 1839 geboren, wurde er mit 19 Jahren Offizier, 1864 Generalstabchef der Garde. Er ist durch und durch Panlawist, alles Ausländische ist ihm zuwider.

nur noch mit 6 Abgeordneten vertreten sein. Die bürgerlichen Parteien haben erst 10 nunmehr 13 Mandate inne. Vobrilow war beinahe der Vizepräsident des Gothaer Landtages der sozialdemokratischen Reichstagsabg. Bod.

Mit dem Eintreffen der aus der „Palatia“ abfahrenden Verstärkung in Swalopmund ist die Schutztruppe in Schwefestraf, wie von militärischer Seite mitgeteilt wird, auf die Stärke von 5-6000 Köpfen oder rund 5500 Mann gebracht. Durch die Abgänge an Toten, Verwundeten und Kranken nämlich bleibt die Zahl eben hinter 6000 Mann zurück. Die Schutztruppe ist also danach an Kopffzahl den Kämpfern der Hereros gleich, auch wenn die neuere höchste Schätzung der feindlichen Streitkräfte sich als richtig erweisen sollte. Da die Schutztruppe aus lauter Weissen besteht und mit reichlicher Artillerie versehen ist, so hat der Herero-Aufstand jetzt keine Gefahr mehr für das Schutzgebiet; bald wird der Widerstand gebrochen sein.

## Frankreich.

Ein Ausbruch zur friedlichen Angleichung Marokkos hat sich in Paris gebildet. Rothschild spendete dem Ausbruch die ersten 20 000 Franc. Das nächste Ziel, das dieser anstrebt, ist die Errichtung einer aus algerischen Arabern bestehenden Polizei mit französischen Offizieren vorerst für Tanger und Umgebung, um der Wiederholung von Fällen, wie der Fall Perdicaris, vorzubeugen.

## Rußland.

Ein Revolvententat auf den Generalgouverneur Vobrilow in Helsingfors (Finnland) wurde am Donnerstag vormittag im Senat in Helsingfors von einem Senatsbeamten, dem Sohne des Senators Schauman, verübt. Vobrilow wurde durch zwei Schüsse im Unterleib und am Hals so schwer verwundet, daß er am Freitag starb. Der Täter hat sich erschossen.

## Balkanstaaten.

Kaiser Ferdinand reist im August nach Maribad zum Kurgebrauch und begibt sich von dort nach Berlin zum Besuch des deutschen Kaisers.

Infolge von fortgesetzten Nachrichten, daß türkische Räuberbanden an zurückgekehrten Flüchtlingen, besonders im Bezirk Monastir und in Malko Traabo Gewalt und Greuelthaten begehen, ohne daß die türkischen Behörden entsprechend eingeschritten wären, sah sich die bulgarische Regierung genötigt, entsprechende Schritte bei der Pforte zu unternehmen.

Anlässlich des Jahrestages der serbischen Königswahl bezeichneten die Belgrader Blätter das verfallene Regierungsjahr als ein äußerst glückliches und sprachen dem König ihren Dank aus für das von ihm gegebene Beispiel, die Verfassung und die Gesetze zu achten.

## Afrika.

Das tragikomische Schauspiel, wie ein Räuberhauptmann einem Sultan, einem unbeschränkten Herrscher der Gläubigen, seine Bedingungen aufzwingt, dauert in Marokko immer noch an. Jetzt hat, wie der Draht meldet, der neue Gouverneur von Tanger, der ja selbst sozusagen eine Kreatur Maifutis ist, zwei Scheichs vom Stamme der Beni-Rifwar verhaften lassen müssen, die zu der Zahl jener Scheichs gehören, welche vor einiger Zeit die Verhaftung Maifutis bewirkten.

## Deutscher Reichstag.

Am 16. d. steht auf der Tagesordnung die Interpellation über Gen. (Soz.) betr. den dem preuß. Abgeordnetenhaus vorgelegten Gesetzentwurf betr. die Ermächtigung des Vertragsbruchs landwirtsch. Arbeiter und des Gefolges. Die Interpellanten richten an den Reichskanzler die Frage, was er zu tun beabsichtigt, um dem Bundesstaat Preußen gegenüber die Reichsgesetzgebung zur Geltung zu bringen?

Abg. Stadthagen (Soz.) begründet die Interpellation und führt aus, der in Frage stehende Gesetzentwurf sei als Ausnahmegesetz gegen die ländlichen Arbeiter genehmigt. Der Gesetzentwurf stehe im Widerspruch zur Reichsverfassung, zum Kreisverfassungsgesetz, zur Gewerbeordnung, zum Bürgerrecht und zum Straf-Gesetzbuch. Der Gesetzentwurf müsse die Folge haben, daß die Leutenot auf dem Lande noch vermehrt werde. Der Entwurf sei eine Bränne auf Wälderei, auf Rechtslosigkeit, auf elende Lohnverhältnisse, er verstoße aufs schmachvollste gegen die persönliche Freiheit des ländlichen Arbeiters. Die ländlichen Arbeiter werden, wenn der vorliegende Entwurf Gesetz wird, den einen Nachteil haben können, daß sie bestraft werden können, weil sie der Stilligkeit und dem Familienleben entsprechend handeln und Maßstäbe geben. Aber schließlich wird die Landflucht durch ein solches Gesetz nur vermehrt werden. Die Arbeiter werden durch ein solches Gesetz schließlich zu Gewalttätigkeiten gereizt.

Staatssekretär Niederding: Wenn der Vorredner gesagt hat, daß die preussischen Minister mit Bewußtsein einen gegen das Reichrecht verstoßenden Entwurf vorgelegt haben, so richtet sich das von jelsch. Der Reichskanzler geht von der Ansicht aus, daß er die Verantwortung nur in den Grenzen seines verfassungsmäßigen Rechtes übernehmen kann. Hier im Hause sieht er sich nicht berechtigt, Kritik an einem preussischen Gesetz zu üben. Der Vorredner hat sich bei der Schilderung der Bedeutung der betreffenden Vorlage arge Übertreibungen zuschreiben lassen. Eine gewisse Unschärfe kann man ihm allerdings zubilligen, insofern nämlich der preussische Gesetzentwurf schwer zu verstehen sei. (Hört, hört bei den Soz.) Wenn die Herren (z. B. Soz.) gerecht sein wollen, müssen Sie auch die Motive lesen und den Gesetzentwurf nicht lediglich nach seinem formellen Wortlaut beurteilen. Nach der gegenwärtigen Lage der Reichsgesetzgebung kann der Landesgesetzgebung nicht verweigert werden, mit strafrechtlichen Bestimmungen vorzugehen. Der preussische Gesetzentwurf ist, sofern er diese Absicht verfolgt, mit dem Reichrecht durchaus vereinbar und kann dem Reichskanzler keine Veranlassung geben, eine Verletzung des Reichsrechts darin zu erblicken. Es ist aber die Grenze zwischen der Kompetenz der Reichs- und der Landesgesetzgebung nicht an allen Stellen mit der Deutlichkeit gezogen, die wünschenswert ist, und noch dieser Richtung hin bedarf der Entwurf einer Korrektur. Wir wissen,

daß er in der vorliegenden Form nicht Gesetz werden wird. Wie wissen aber nicht, in welcher Form er Gesetz werden wird, und solange wir das nicht wissen, kann der Reichskanzler nichts tun. Er wird insofern als preussischer Ministerpräsident genügend Gelegenheit haben, auch in den Einzelheiten die Stellung des Reichsrechts zu wahren. Die Rechte des Reichs sind in dem Entwurf der preussischen Regierung nicht bedroht, und der Reichskanzler wird unter diesen Umständen zur Wahrung der Rechte des Reichs überhaupt nichts tun.

Kaufmann Singer (Soz.) findet Besprechung der Interpellation halt.

Abg. v. Röcher (Soz.): Wir bestreiten der sozialdemokratischen Fraktion nicht die formale Berechtigung zur Einbringung der Interpellation. Ebenso unzweifelhaft wissen wir aber, daß die Vertreter einer Partei, die außerhalb des Hauses durch den Mund ihres Diktators urbi et orbi verkünden, daß sie die bestehende Gesellschaftsordnung vernichten will, sachlich nicht legitimiert sind, die Gesetze des Deutschen Reichs gegen vermeintliche Verletzungen in Schutz zu nehmen.

Abg. Müller-Meinungen (fr. Sp.): Eine härtere Kritik des preussischen Entwurfs bezüglich Tragfähigkeit und sachlicher Mängel, als sie heute vom Staatssekretär geübt worden ist, kann ich mir nicht denken. Der Entwurf ist weiter nichts als ein Ausnahmegesetz gegen die ländlichen Arbeiter.

Abg. Gerold (Ztr.) polemisiert gegen die Angriffe des Abg. Stadthagen wegen seiner (Redners) Ausführungen im preuss. Abgeordnetenhaus.

Nach weiterer Debatte wird die Besprechung geschlossen.

Die Aufnahme einer Anleihe für Logo (Bauhaus Vorne-Palme) wird in dritter Lesung definitiv angenommen.

Die Reichtragetat für 1904 werden in dritter Lesung ebenfalls bewilligt, ebenso die Übernahme der Reichsgarantie für die Eisenbahn für es Salam-Morago, ferner das Servituten-Gesetz und die Kassen-Einteilung der Orte.

Nach kurzer Debatte wird sodann die Resolution über Revision des Naturalerbschaftsgesetzes einstimmig angenommen.

Es folgt die dritte Beratung des Gesetzentwurfs betr. Kaufmannsgerichte.

Abg. Singer (Soz.) erklärt, für das Gesetz nicht stimmen zu können, da seine Ansicht auf Annahme der sozialdemokratischen Vorschläge auf Verletzung des aktiven und passiven Wahlrechts an die Frauen besteht.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Die Behauptung sei unrichtig, daß das Gesetz nur für einen Teil (die männlichen) der Handlungsberechtigten gemacht sei, weil die weiblichen Gehilfen nicht das aktive und passive Wahlrecht erhalten. Dasselbe sei bei dem Gewerbegebiete der Fall, und trotzdem werde es von allen Parteien gerühmt. Der Empfang der Deputation des Frauenkongresses war ein Akt internationaler Höflichkeit, weil einzelne der Damen teilweise geradezu glänzende Leistungen auf dem Gebiete der Wohltätigkeit u. a. aufzuweisen hatten.

Das Gesetz wird angenommen. Nunmehr wird in einer alsbald abzuräumten neuen Sitzung auf den vom Reichskanzler mit kaiserlicher Ermächtigung an das Haus gerichteten Antrag die Verlegung der Session bis zum 29. November d. beschloffen.

## Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Donnerstag zunächst das Wählengesetz in dritter Beratung mit einigen unwesentlichen Änderungen nach den Beschlüssen zweiter Lesung. Die Gesamtabstimmung wurde wegen einiger Abänderungen noch ausgesetzt. Die Schuldenabnahmenvorlage wurde in zweiter Beratung nach kurzer Debatte erledigt. Ohne Debatte wurde in zweiter Beratung das Vorkriegsgesetz nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. Die Kommission hat § 8 der Regierungsvorlage gestrichelt, monach aus das Spiel in solchen Lotterien, die nur für einen Teil der Monarchisten erlaubt sind, bestraft werden soll in benachteiligten Landesstellen, wo die betreffenden Lotterien nicht konfessionell sind.

Am Freitag nahm das Abgeordnetenhaus in der Gesamtabstimmung das Wählengesetz endgültig an. Zur Annahme gelangte auch der Antrag Douglas über Ausbündung des Militärverdienstes als Eigenium für die Mannschaften beim Eintritt in den Dienst. Ein Antrag Reichsminister-Präsident betr. Verlegung eines Gefolgesgesetzes zur Förderung für arbeitssuchende mittellose Wanderer mittels Verbindung von einwilligen Arbeitssstätten in Verbindung mit Arbeitsnachweisen auf Wunsch und Antrag der Provinzialvertretungen wurde der Gemeindeforschungskommission überwiesen. In dritter Lesung wurde noch erledigt der Gesetzentwurf betr. obligatorischen Besuch der ländlichen Fortbildungsschulen in Ostpreußen, Nassau und der Selmsdörbervorlage.

## Die Mildernschen Erben.

Roman von M. Brandrup.

(Fortsetzung.)

Wochen waren seit diesem Gespräch vergangen. In ihrem Verlauf hatte Fanny sich aufrichten gelernt. Mehr denn je suchte sie ihren Trost darin, heimlich Gutes zu tun. Marie half ihr dabei, indem sie die Bedürftigen der Gegend auskundschaftete und die junge Witwe zu ihnen begleitete.

Als sie wieder einmal von einem dieser Wege heimkehrte, flog Ada den beiden Damen freudestrahlend entgegen. Mit vor Erregung zitternder Stimme erzählte sie nun, doch habe sie benachrichtigt, daß ihm endlich möglich sei, nach Jaroslaw zu kommen, und daß er bereits in kürzester Zeit eintreffen werde.

Zitternde Richter flimmerten auf dem Gesicht der gewaltigen Baumriesen des uralten polnischen Waldes, und Frau Sonne spielte in freudlicher Rederei mit dem goldigen Haar des jungen Mädchens, das von den drei älteren Damen der Oberförsterei umgeben, vor der Tür des ansehnlichen Hauses saß und eifrig damit beschäftigt war, eine riesige Girlande aus Tannenzweigen zu winden. Dieselbe sollte schon in einer Stunde die Tür des hübschen Parterrezimmers schmücken, das Frau Braun für den jungen ostpreussischen Herrschaftsbefitzer hergerichtet hatte.

Wie die Arbeit seine Wangen glänzen und seine Augen leuchten macht, Ada! rief die

Oberförsterei jetzt, indem sie für kurze Zeit ihren Strickrumpf aus der Hand legte. Als die Dame aber sah, daß es verlegen über das Gesicht der glücklichen jungen Braut huschte, legte sie derselben, gütig, wie es ihre Weise war, die Hand auf die Schulter und setzte hinzu: Du darfst dich deiner Freude nicht schämen, Herzchen. Denn auch wir, die wir jetzt alt sind, haben einmal gefühlt wie du. Ich weiß mich noch ganz genau des Tages zu erinnern, an dem ich, gleich dir, zum Empfang des Brautigams Kranze band. Freilich war ich damals um ein Erhebliches älter als du. Denn meine Brautzeit hatte bereits, nach den Begriffen von heute, eine Ewigkeit gedauert. Aber nicht du, Lieblich, mein Schatz und ich waren blutarm. Und es dauert in der Karriere eines höheren Forstmannes gar lange, ehe er, landläufig ausgedrückt, zu Brot kommt. Und —

Hier unterbrach sich die Dame, denn der Hausherr bog um die Ecke; ein großes blaues Äuvert in der Hand, näherte er sich schnell dem Tisch vor der Tür. Eine Depesche für Fräulein Ada von Hagel! sagte er, während er dem jungen Mädchen den Brief überreichte. Kopfschüttelnd entfernte er sich dann. Ihm ahnte nichts Gutes. Ada aber öffnete mit zitternden Händen den Umschlag der Drahtnachricht. Gleich darauf löste ein leiser Schmerzensruf von den Lippen des Mädchens. Was ist dir, Kind? fragte Fanny erschrocken.

Horst ist von neuem behindert, nach Jaroslaw zu kommen, jammerte die Kleine. Und

auf welcher traurigen Veranlassung! sagte sie mit einem schenen Blick in das Gesicht der Stiefmutter hinzu.

Wißt du mich die Depesche nicht lesen lassen, Ada? fragte die junge Frau.

Gewiß, Mama! — Aber bitte, bereite dich auf eine schmerzliche Nachricht vor!

Das tat ich schon, küsterte Fanny. Dann hielten ihre schlanken Finger das Blatt, und sie las mit fliegenden Blicken:

Leider unmöglich zu kommen. Leo im Ostseebad J. mit dem Pferde gestürzt, schwer verletzt, ruft mich, ich reise sofort. Näheres brieflich. Horst.

Ohne ein weiteres Wort, aber mit Augen, die wie erloschen schienen, legte Fanny das unheilvolle Papier auf den Tisch, einen Moment sah sie wie erstarrt. Dann aber brach sie in lebensschmerzlichen Schreien aus:

Wahrscheinlich verdirgt uns Horst noch das Schlimmste! Vielleicht liegt sein armer Bruder bereits auf der Totenbahre. — O, wenn ich das wüßte! Bei Gott, sie sollten den teuren Mann nicht in die Gruft senken, ohne daß ich sein liebes Antlitz noch einmal gesehen habe.

So laß uns schnell das Nötigste zusammenpacken und nach J. reisen, Mutter, küsterte die Kleine, während Frau Braun und Marie teilnehmende Blicke zu den beiden schickten.

Aber Fanny schüttelte den Kopf. Das geht nicht, Kind, so lange ich nicht sichere Nachrichten über den Zustand Leos habe.

O Gott, Mama, so sage mir doch auch endlich, was auch denn in dieser bindenden Welle trennt. Ich bin ja kein Kind mehr,

Mama, dem du deinen Kummer verheimlichen mußt. O Mama, dir selbst würde auch wohlter sein, wenn du mich in dein Vertrauen zögest. — Glaube mir, welche Blaudertasche ich auch sonst bin. Dein Geheimnis würde das meine sein, und selbst Horst sollte mich vergebens bitten, ihm doch zu verraten, was ich weiß.

Wißt du mir das Schwören, Kind?

Ja — bei dem Andenken meines unglücklichen Vaters!

Ein tiefer Atemzug hob die Brust der jungen Frau. Sie sah in diesem Augenblick selbst, daß es in der Tat eine Erleichterung in ihrem drückenden Jammer sein würde, wenn auch Ada ihr Geheimnis kannte und sie, wie mit Marie und seit einigen Tagen mit den Bräutigam, auch mit der Kleinen von dem traurigen Geschicknis in Posen sprechen durfte.

So zog sie denn, während sich das alle Fräulein und Frau Oberförster zartfühlendeweise in das Haus begaben, das junge Mädchen an sich und küsterte ihr ins Ohr, was ihr passender war und sie zur Gemahlin eines Offiziers untauglich machte.

Versteht du, wiederholte sie dann, ich bin als Letztlerin in der Polizeigewalt gewesen und habe drei Stunden hindurch mit dem Auswurf unseres Geschlechtes im Bewußtsein gefessen!

Härterlich — Aber alle Begriffe fürchterlich! stöhnte die Kleine. Vergebens suchte sie dann nach Worten des Trostes, aber sie fühlte sich selbst wie niedergeworfen von dem traurigen Geschick, das in seinen Folgen zwei ihr so liebe Menschen unglücklich machte.



## Von Nah und fern.

**Über das Automobil des Kaisers** weiß die Hoff. Zig. zu erzählen, daß es ebenso wie der kaiserliche Zahnstein in den Farben gelb und blau lackiert ist. Der Chauffeur und der Beifahrer tragen braune Lederkostüme mit Sammetbesatz und eine Schirmmütze mit silbernen, von schwarzen Äblern durchlöcherter Streifen. Befand sich der Kaiser im Automobil, so sind die Streifen der Mütze breit, ist dies nicht der Fall, sind sie ganz schmal. Eine darauf bezügliche Mitteilung ist seitens des Kriegsministeriums an alle Regimenter der Armee versandt worden, damit die Truppen informiert werden, wie sie sich im Märsch und bei offiziellen Gelegenheiten in Bezug auf die dem kaiserlichen Wagen zu erweisenden Hönne zu verhalten haben.

**Der evangelische Kirchenbauverein für Berlin** hat am Mittwoch seine Jahresversammlung abgehalten. Aber die bisherige Tätigkeit des Vereins, an dessen Spitze Frh. v. Wirsach steht, entnehmen wir der Frankf. Zig., daß seit 1889 in und um Berlin 53 neue Kirchen entstanden sind. 20 sind noch im Gange, von diesen 20 sind 7 im Bau begriffen, für 13 haben die Vorarbeiten begonnen. Die Gesamtausgabe für diese Kirchenbauten von 1889 bis 1902-03 beläuft sich auf über 30 Mill. Mk.

**Über einen Automobil-Unfall** des Berliner Hoteliers Uhl wird aus Homburg berichtet: Am Donnerstagabend zwischen 6 und 7 Uhr wurde in der Nähe von Dornholzhausen an der Karlsbrücke das von der Saalburg mit großer Geschwindigkeit ankommende Automobil des Berliner Hoteliers Uhl aus der Brückenlücke ins Feld geschleudert. Uhl und ein zweiter Passagier wurden erheblich verletzt.

**Zwischenfall auf einem Lehrtage.** Auf dem lothringischen Lehrtage kam es zu einem Zwischenfall. Als Lehrer Mayer-Dienze beantragte, der Lehrerverein solle sich um eine Neuorganisation der Organistenfrage an den Bischof wenden, erhob Seminardekan Schulz Ehrenwörter Mitleid-Reg mit Rücksicht auf den interkonfessionellen Charakter des Vereins hiergegen Widerspruch; das Recht, sich an den Bischof zu wenden, stehe allein Katholiken zu. Als trotzdem der Antrag Mayer angenommen wurde, verließ Schulz Mitleid den Saal, worauf die Versammlung, der auch Vertreter der Regierung beiwohnten, mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen wurde.

**Das seltene Fest der eisernen Hochzeit** feierte das Menschliche Ehepaar in Drentow i. N. im Kreise seiner Kinder und zahlreicher Enkel und Enkelkinder. Der Jubelbräutigam, der im 88. Lebensjahre steht, ist körperlich und geistig noch recht reger und macht noch täglich lange Spaziergänge in Flur und Wald, während die Jubelbräut augenblicklich sich etwas schwach fühlt. Unter den zahlreich eingegangenen Glückwünschen befand sich auch ein Geschenk des Großherzogs, ein Doppelbildnis des Großherzogs und der Großherzogin.

**Nachklänge zum Prozeß Ruchstrat.** Oberlehrer Dr. Ries, bekannt aus dem Prozeß Ruchstrat in Döbenburg, hat seine Gastzeit beendet. Er geht zunächst nach Paris zum Studium und nimmt im Herbst eine Stelle an einem mitteldeutschen großen Pädagogium.

**Eine neue Stinkbombe** ist von einem österreichischen Militärarzt erfunden worden. Die Bombe, die aus einer gewöhnlichen Kanone abgeschossen werden kann, besteht aus einem Zylinder. Wenn sie an ihrem Ziele einschlägt, so explodiert sie nicht, aber sie erfüllt die Luft vorant mit bedauernden Gasen, daß sie nach der Angabe des Erfinders, wenn sie mitten in ein Regiment niederkommen würde, etwa 2000 Mann für mehrere Stunden bewußlos machen könnte. Der menschenfreundliche Arzt meint dann weiter, daß die betroffene Abteilung dann in aller Gemächlichkeit gefangen genommen werden könnte und abgesehen von dieser Schicksal, seine weiteren ableiten Folgen davon verpflücken würde, als etwas Kopfschmerzen. Was würden die Japaner darum geben, wenn sie solche Bomben schon bei der Belagerung von Port Arthur benutzen könnten!

Fanny sah, wie das Mädchen litt, und ein Gefühl namenloser Beklemmung presste ihr das Herz zusammen. „Ich hätte nicht reden sollen,“ dachte sie mit Bitterkeit. „Nun wird mir die entsetzliche Geschichte auch noch das Kind entzerrnen.“

Nur diesem Gedankengang folgend, erhob sie sich und trat einen Schritt von Ada zurück. Ihre Stimme aber klang fast hart, als sie dann sagte:

„Nicht wahr, jetzt bin ich nicht mehr deine liebe, teure Mama, denn du schämst dich meiner?“  
„Mutter!“ Mit einem Schrei tiefen Grams floh das Mädchen der jungen Frau an die Brust. „Wie kannst du nur so etwas denken! Mich schämen? Deiner, in der ich immer das Ideal eines weltlichen Wesens gesehen?“ Die mein Vorbild gewesen ist, fast von der Stunde an, in der ich dich zum ersten Male sah? — Mama, das sage nie wieder! Wenn ich kein Wort des Trostes habe, so geschieht das ja nur, weil ich begreife, daß du recht hast, fürchtbar recht, eine Ehe zwischen dir und dem aktiven Offizier für unbedenklich zu erklären, wenn Leo nicht daran denkt, seinen Abschied zu nehmen. Hat er dir dies denn aber nicht angeboten, Mutter, als du ihm offenbartest, was dir widerfahren ist?“  
„Doch, Kind — doch! Er wollte wirklich der Soldatenstand ausziehen und einen Teil der Robottier Güter übernehmen. Aber ich wollte nicht in diesem Vorschlag, weil ich weiß, daß er mir mit ihm das größte Opfer seines Lebens bot. Denn von seinen eigenen Lippen habe ich ja, daß nur der Soldatenstand sein

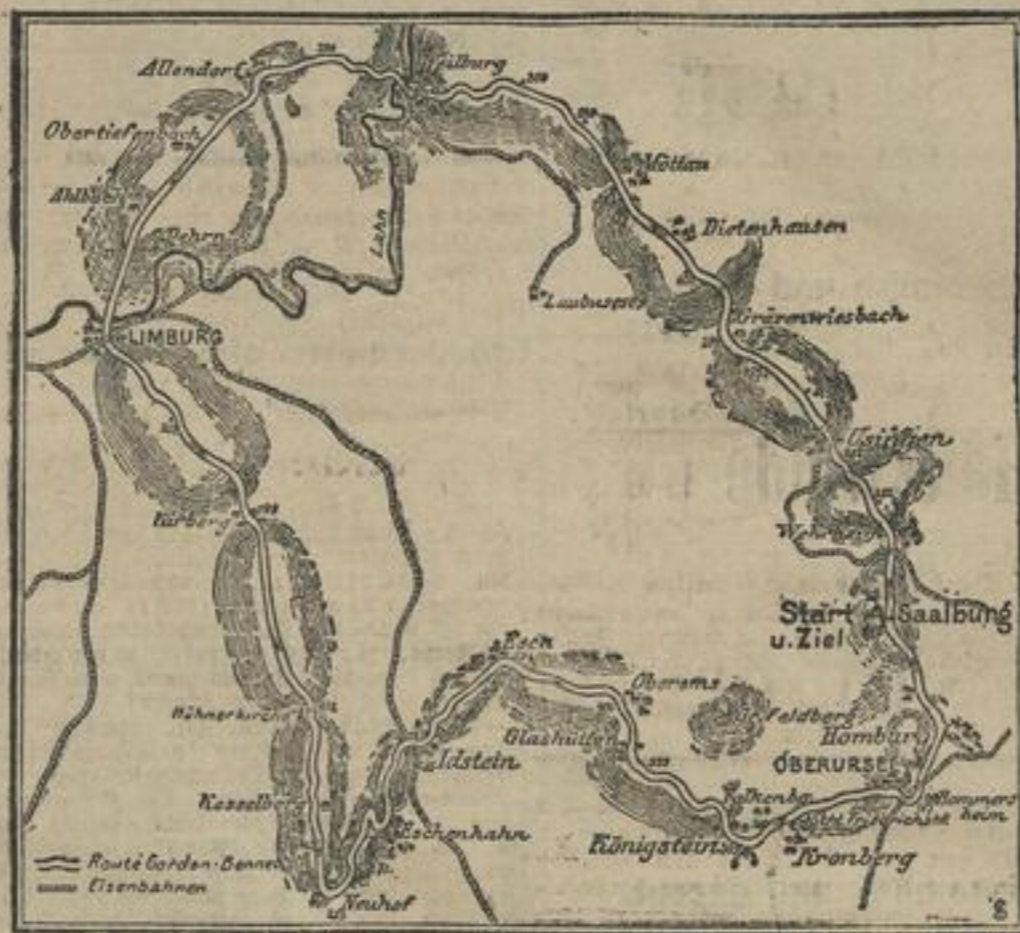
**Blämliches Preisdrama.** Bei dem diesmaligen Wettbewerb um das beste Blämliche Drama hat die Jury einstimmig Raphael Bernhards „Jesus der Nazarener“ preisgekrönt, ein Stück, das von der Stadt Antwerpen bereits in gleicher Weise ausgezeichnet worden war. Der Wettbewerb wird alle drei Jahre veranstaltet.

**Dreihundertjähriger Prozeß!** Das ist doch endlich einmal ein Reford! Die französischen Gemeinden Avanches und Doucy, die auf den Bergen große Weideplätze und von der Forstverwaltung abhängende, schlecht abgegrenzte Terrains besitzen, hatten im Jahre 1558 wegen eines Teils dieser Terrains, die jede der beiden Gemeinden für sich beanspruchte, einen

beiden bewohnten, drei Schiffe. Man schlug rasch die Tür ein und fand auf dem Deck das junge Mädchen mit einer Schußwunde in der Schläfe. Der Tod war bereits eingetreten. Neben dem Bett lag der Säubel mit dem Revolver in der Hand. Er hatte zwei Wunden am Kopf, lebte aber noch und wurde sofort ins Hospital gebracht, wo er bald nach seiner Ankunft starb. Die Familie Padovani, die in Modena sehr bekannt und geachtet ist, hatte gegen die eheliche Verbindung des jungen Säubel mit der Klavierlehrerin Einspruch erhoben.

**Geschenk der Königin Natalie an Serbien.** Die Königin Natalie hat, wie ein englisches Blatt berichtet, ihren Vertreter be-

## Die Rennstrecke im Taunus aus der Vogelschau.



Damit sich unsere Leser die Schwierigkeiten des Geländes, auf dem das Gordon-Bennett-Rennen zum Austrag gebracht wurde, vergegenwärtigen können, veröffentlichen wir heute eine Karte, die genau die Höhen und Taleinschnitte der ganzen Strecke wiedergibt. Danach führen die Automobilisten von der Saalburg aus zuerst mit leichtem Gefälle hinab bis Wingen, um dann bei zermürbender Steigung Hohlwegen zu gewinnen. Nun ging es bergab nach Weidenwiesbach, dann wieder etwas bergauf. Hier fällt die Strecke ständig bis Weiburg. Bei diesem Dreieck bis Allendorf steigt die

Straße von 138 Meter jäh auf 320 Meter empor. Von Allendorf ist wieder Gefälle bis Limburg. Von Limburg bis Hühnerberg waren mächtige Steigungen zu überwinden. Limburg liegt 114 Meter, Hühnerberg dagegen 412 Meter über dem Meeresspiegel. Von Hühnerberg bis Eichenhahn ist Hochplateau. Hier fällt dann die Straße bis Gsch, macht hierauf eine gewaltige Steigung zur Wiltalhöhe empor (535 Meter) und fällt dann rapid bis Homburg (187 Meter). Hier bis 418 Meter zur Saalburg bergan, und das heißt erstehnte Ziel war erreicht.

auftragt, alle Waffen, die den verstorbenen Königen Milan und Alexander gehörten, dem kaiserlichen Nationalmuseum zu übergeben. Unter diesen Waffen sind einige von höchstem künstlerischen Werte, und die ganze Sammlung soll einen Wert von mehr als 800 000 Mk. repräsentieren. Sogar die Zeichnungen, die sonst den Königsrudern vorbehalten, nehmen diese Schenkung mit Dank an und fordern, daß sie in einem besonderen Pavillon aufgestellt werden sollen. Alle Möbel, Kleidungsstücke, Gemälde und andre Wertgegenstände, die dem toten Könige gehörten, wurden dieser Tage von dem alten Palast nach besonderen Räumen gebracht, wo sie zunächst aufgestellt werden sollen, um dann öffentlich versteigert zu werden. Jedes Möbelstück und überhaupt alle Gegenstände, die in der Vordrache irgendwie beschädigt worden sind, sollen zerstört werden, um zu verhindern, daß sie in die Hände von Fremden gelangen, die sie vielleicht zu Ausstellungsgegenständen benutzen würden.

**Der Geist des Königs Milan.** Gelegentlich des Jahresfestes der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga von Serbien er-

regert, spielte sich am 13. Juni in Piacenza ab. Ein junger Student der Medizin, Bettino Padovani, Sohn eines Millionärs aus Modena, tötete seine Geliebte, die Pianistin Virginia Ramazzini und nahm sich dann selbst das Leben. Das Liebespaar hatte in einem Hotel Wohnung genommen und war während des ganzen Tages in heiterer Stimmung gewesen. Wegen Abend felen in dem Zimmer, das die

Mit dem ersten Blick auf die ihr ausgehängten Schreien sah Fanny, daß beide von Horst kamen. „Er schreibt auch an mich? Was bedeutet das unter den obwaltenden Umständen?“ fragte sie sich. Dann eilte sie nach dem Platz vor dem Hause zurück. „Da, der ist für dich,“ rief sie hastig ihrer Tochter zu und warf ihr den Brief des Verlobten in den Schoß. Mit dem ihren aber eilte sie in den verborgenen Winkel ihres Zimmers. Sie hatte ja das instinktive Gefühl, daß die nächsten Minuten ihr etwas Bedeutungsvolles bringen würden. Auf ihrem Bette liegend, erbrach sie das Kuvert und zog das Briefblatt heraus. Da hieß es:

„Liebe Fanny!  
Du wirst bereits durch Ada vernommen haben, welcher Unfall Bruder Leo betroffen hat, und daß ich sofort zu ihm geeilt bin. Daß der Armste schwer krank daniederliegt, hatte man mir auf telegraphischem Wege mitgeteilt. Aber ich war doch mit der Hoffnung im Herzen gereist, daß sich der Zustand des Berunglückten inzwischen gebessert habe. Leider sah ich mich bei meiner Ankunft in B. arg getäuscht, denn Leo ist im Gegenteil nach der Amputation seines linken Armes, die unerlässlich war, noch kränker, als ich geglaubt hatte, und der Vade-arzt selbst hegt nicht viel Hoffnung für sein Aufkommen.“

„Leider ahnt Leo das und sagt immer wieder, daß er nur noch ein Sterbender sei; er meint aber, nicht hinübergehen zu können, ohne dich noch einmal gesehen zu haben und dir zu sagen, was sein Herz bedrückt. Ich habe ihm

schickte der Journalist Pera Theodorowitsch, der zu den Vertrauten des unglücklichen Königs gehörte, eine merkwürdige Episode. Einige Tage vor der Palastrevolution, die die Thronbesteigung Peters I. herbeiführte, besetzte ein geheimnisvoller Borsal den ganzen Konak in Kattagora. Als man um Mitternacht die beiden Pforten, die vor dem Schlafsaal des Königspaares Wache hielten, ablösen wollte, fand man sie im Krampfzustande am Boden liegen. Man brachte sie ins Hospital, wo sie bald die Befinnung wiedererlangten. Auf Verfragen erzählten sie, daß der Geist des Königs Milan in Generaluniform ihnen erschienen wäre und ihnen solche Furcht eingebläst habe, daß sie die Befinnung verloren. Alexander I. ließ über den Vorfall, der bald rüchbar wurde, eine Untersuchung einleiten. Das Volk war überzeugt, daß der „Weiße Milan“ im Konak umgehe; die Königin Draga, die sehr abergläubisch war, teilte diesen Glauben. Aber auf den Terrassen der Kaiserhäuser erzählte man sich ganz leise, daß man es hier mit einem Streich des „schönen Lazar“ zu tun habe; der „schöne Lazar“ war der Fliegeradjutant General Lazar Petrowitsch, der dem König Milan sehr ähnlich sah. Der General hatte eine Art Generalprobe für das Drama gemacht, in dem Alexander und Draga ihr Leben verlieren sollten.

**Bei der Dampferkatastrophe** in New York übertrifft die Zahl der Umgekommenen noch die ursprünglich angegebene Zahl. Es werden 1000 Personen, zumeist Kinder aus dem deutschen Viertel, bemittelt. Bis Freitag waren etwa 500 Leichen geborgen. Das gesamte Personal des Dampfers ist verhaftet worden. Es hat sich bei dem großen Unglück feige bekommen.

**Ein „hypnotisches“ Hospital.** Wie aus New York berichtet wird, kündigt Professor Hyslop von der Columbia-Universität, eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete des Hypnotismus in Amerika, die Gründung eines Hospitals für die hypnotische Behandlung von Krankheiten in New York an. Ein bekannter Millionär hat unter der Bedingung, daß noch andre Beiträge gezeichnet werden, eine große Summe in Aussicht gestellt; bei der bekannten Liberalität der amerikanischen Multimillionäre, die sich mit solchen Spenden für die Wissenschaft gegenständig zu übertrumpfen suchen, werden auf diese Weise die erforderlichen Mittel bald zusammengebracht sein.

## Gerichtshalle.

**Koblenz.** Wegen militärischen Diebstahls ist nach der Täg. Rundsch. vom hiesigen Kriegsgericht der Leutnant Angerstein zu 20 Monat Gefängnis und Entfernung aus dem Heere verurteilt worden. Es handelt sich um einen Diebstahl von 87 000 Patronen, von denen 43 000 in einer Hamburger Großhandlung beschlagnahmt worden sind.

**Wandenburg.** Das Kriegsgericht der 7. Division verurteilte den Sergeanten König zum 66. Infanterieregiment wegen Mißhandlung von Untergebenen zu zwei Monat Gefängnis. König hatte einem Musikleiter das Priemen dadurch abgenommen wollen, daß er ihn solange schlug, bis dieser ohnmächtig wurde. Zwei Unteroffiziere, die an der Sache beteiligt sind, erhielten je 14 Tage Mittelarrest.

## Buntes Allerlei.

**Pulver und Spude, Hochwürden.** Ein hoher Geistlicher speiste bei einem vornehmen Herrn und bewunderte bei der Gelegenheit das wunderbare Blinken des Silbergeschirrs auf der Tafel. „Wenn Sie mir doch das Pulvermittel verraten wollten,“ jagte er nach Tische zu seinem Wirt, „das in Ihrem Hause Ihre Silber angewendet wird. Meine Frau würde Ihnen sehr dankbar sein. Sie klagte mir erst neulich, daß sie jedes Pulver und jede Spude durchprobiert habe, die dafür empfohlen werden werden, und daß unser Silber nie den rechten Glanz erhält, wie ihn z. B. das Ihrige in besonderem Maße hat.“ Erreut über das Kompliment, ließ der Wirt den Diener rufen, dem die Sorge für das Silber anvertraut war, und befahl ihm, dem Gaste das Pulvermittel anzugeben, welches er dafür verwende. Gering erwiderte der Diener: „Pulver und Spude, Hochwürden, ganz einfach, Pulver und Spude! Das ist's, was ich dafür anwende, und es gibt nichts Besseres.“

(R. Kocher, ig. l. v. Kiebert.)

bedehlt versprechen müssen, an Dich zu schreiben und in seinem Namen zu bitten, angehörs des Todes zu vergessen, wenn er Dich durch sein Erbschaften bei Deinen „Mitteilungen“ beleidigt habe.

„Ich schreibe dies, liebe Fanny, ohne doch zu wissen, worin diese „Mitteilungen“ bestehen, und ich hoffe, Du wirst mir glauben, wenn ich Dir bei meiner Mannesehre versichere, daß ich nicht lüge. Leo achtet Dein Geheimnis.“

Und nun laß Gnade vor Recht ergehen und komme so schnell als möglich hierher — oder richtiger, kommt beide. Leo verlangt auch danach, vor seinem Ableben Ada in ihrer Eigenschaft als meiner heißgeliebten Braut die Hand zu reichen.

Bitte telegraphiere, wann Ihr einzutreffen gedenkt, damit ich Euch in einem der Badehotels ein behagliches Quartier bestellen und Euch vom Bahnhof abholen kann.

Mit vielen Grüßen von Leo zeichne ich mich als Dein Dich verehrender Vetter und künftiger Schwiegersohn

Horst von Grön.“

Fanny hatte mit tiefem Atemzug den Brief aus der Hand gelegt. Feuchten Auges starrte sie nun eine Weile ins Leere. Dann erhob sie sich, um wieder ihre Stiefel aufzuziehen.

Ada aber kam ihr bereits entgegen, und die beiden trafen sich im Flur.

„Nun, Mama?“ fragte die Kleine.

„Was meinst du mit dieser Frage, Kind?“

„D, nur das eine: reisen wir? und wann?“

(Fortsetzung folgt.)



## Herzlichen Dank

allen, welche durch ihre große Opferwilligkeit und bereitwilligste tatkräftige Unterstützung zu dem so herrlichen Verlauf des Schulfestes mit beigetragen haben.

Bretinig, den 21. Juni 1904. Der Schulvorstand.  
Adolf Pehold, Vors.

Heute Mittwoch abends 8 Uhr sollen die beim Schulfeste benutzten Fichten, Birken, sowie das Reisig und die Hobelspane meistbietend verkauft werden.  
Die Bau-Kommission.

## Schützenhaus.

Mittwoch den 22. Juni  
Humoristischer Abend

der beliebten ältesten, überall mit größtem Beifall aufgenommenen

## Muldentaler Sänger.

Herren Dank, Föhler, Schilling, Sonntag, Doering, Karaffa, Scharf, Nieger.  
Die Gesellschaft ist geprüft und im Besitz des Kunstschreines vom Kgl. Konservatorium zu Dresden.

Programm vollständig neu, hochkomisch und decent.  
Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pfa.  
Eintrittskarten sind vorher, à 40 Pfa., im Konzertlokal zu haben.  
Hochachtungsvoll  
Ernst Hänel.

Achtung!

Achtung!

## Goldner Löwe, Hauswalde.

Donnerstag den 23. Juni  
Humoristischer Abend

der beliebten ältesten, überall mit größtem Beifall aufgenommenen

## Muldentaler Sänger.

Herren Dank, Föhler, Schilling, Sonntag, Doering, Karaffa, Scharf, Nieger.  
Die Gesellschaft ist geprüft und im Besitz des Kunstschreines vom Kgl. Konservatorium zu Dresden.

Programm vollständig neu, hochkomisch und decent.  
Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pfa.  
Eintrittskarten sind vorher, à 40 Pfa., im Konzertlokal zu haben.  
Um zahlreichen Besuch bitten  
die Obigen.  
H. Pehold.

Achtung!

Achtung!

## Schützenhaus.

Sonntag den 26. Juni  
Großes Sommer-Fest,  
Karussell- und Schaufelbelustigung uvm.

Abends großer  
Sommernachtsball  
bis 1 Uhr.

Für gute Küche und beizgepflegte Biere ist bestens Sorge getragen; empfiehlt selbst gebadene Käseküchlein.  
Hierzu ladet ganz ergebenst ein  
Ernst Hänel.



**FAHRRÄDER**  
O. Ziegenbalg,  
Schlossermst.,  
Bretinige  
empfiehlt zur jetzigen Saison:  
Fahrräder und alle Ersatzteile  
zu billigen Preisen.

Einsehen von anschaubaren  
**Freilauf-Naben**  
zu haunend billigen Preisen.

## Max Büttrich,

grösstes Schuhwarengeschäft hier

empfiehlt zur jetzigen Saison in sehr großer Auswahl für Herren:

ff. hohe Vorkalf-Schnürstiefel, Stiefeletten, 1-teilig in Kopfspiegel, Kalb- und Rindleder, sowie Gamschuhe mit Gummi und zum Schnüren;  
für Damen und Kinder:

ff. hohe Vorkalf-Knopfstiefel, niedrige zum Schnüren in Vorkalf, Kalb-, Rips- und Rindleder, ferner eine große Auswahl in Kinder-Fahrschuhen.  
NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch nach Maß gefertigt.  
D. D.

## Hermann Schölzel Nr. 75

empfiehlt

## alle Neuheiten

der Saison, als reizende Sachen in

**Sommer-Kleider- und Blusenstoffen**  
zu billigsten Preisen.

## Fahrräder Modell 1904 Schladitz

in bestbekanntester Ausführung, Präzisionsarbeit (nicht mehr Vazordlen) feinstes Doppel-Glockenlager, unverwundlich, auch aus haltbarem Freilauf-Nabe mit Radtrittbremse F & S. sind angekommen

Ich werde, da ich langjährigen größeren Abschluss darin habe, die billigsten Preise stellen  
Erneuerungen alter Räder sowie Einrichtungen im Freilauf. Reparaturen werden in meiner Werkstatt, welche mechanisch eingerichtet ist, schnellstens ausgeführt.  
Hochachtungsvoll  
Bretinig. Fritz Zeller

## Universal-Gardinen-Anstecker

(kein Anstecken mehr mit Nadeln)

à 35 Pfa., empfiehlt Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Königl. Sächs. Militärverein.  
Nächsten Sonnabend abends 1/9 Uhr  
Hauptversammlung  
Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

**Zeugschuhe**  
für Damen zum Schnüren und mit Gummilast an der Seite in sehr großer Auswahl.  
Bitte bei Bedarf um zeitigen Zuspruch.  
Max Büttrich

## Rio,

sicheres Mittel zur Vertilgung von Mücken, Fliegen, Ameisen und anderen Ungeziefer, empfiehlt  
F. Gotth. Horn

**Dachfenster,**  
Bühnen- und Bühnen-Platten und Kasse empfiehlt billigt  
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.



**Das Baden**  
in dem auf meinem Grundstück befindlichen Teiche wird hiermit strengstens verboten. Zuwiderhandlungen werden ohne Ausnahme zur Anzeige gebracht. Eltern werden für ihre Kinder verantwortlich gemacht.  
Otto Kunath, Gutsbesitzer.



**Spiegel**  
(große Auswahl) empfiehlt  
Bernh. Schöne,  
Warenhaus,  
Pulsnitz.

**Das Beste ist das Billigste!**  
Dorun suche man nur  
Biedemann's Bernstein-Fußbodenlack mit Farbe  
schnell trocken. - Ganz anschlüssig  
Weltausstellung Paris 1900  
goldene Medaille.  
Niederlage in Bretinig bei:  
G. A. Boden,  
F. Gotth. Horn.

**Das Beste ist das Billigste!**  
Dorun suche man nur  
Biedemann's Bernstein-Fußbodenlack mit Farbe  
schnell trocken. - Ganz anschlüssig  
Weltausstellung Paris 1900  
goldene Medaille.  
Niederlage in Bretinig bei:  
G. A. Boden,  
F. Gotth. Horn.

**Drahtzaun,**  
Gaden, Schaufeln, Spaten und Rechen empfiehlt billigt  
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.  
Große Auswahl in

Neue Malta-Kartoffeln,  
„ Italienische Kartoffeln,  
„ Matjes-Heringe,  
„ Äpfelzinen,  
„ Zitronen  
empfiehlt äußerst billig  
F. A. Ziegenbalg.

**Möbel**  
in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen  
Emil B. d.,  
Großröhrsdorf, Bohlenstraße.  
Hochmoderne

**Stravatten,**  
Chemisches und Manufaktur empfiehlt billigt  
Reinhold Bitterlich, Schneidermstr.

**Spiegeln,**  
als  
Bilder-, Trumeaux-, Wand-, Toiletten- und Taschenspiegel, ferner Spiegelstische und Kommoden  
sols empfiehlt billigt  
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.  
Per 1. Juli suche ich ein ordentliches junges

**Mädchen**  
nach Dresden in ein Geschäft.  
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.  
Zur Uebernahme der Garderobe wird eine zuverlässige Frau gesucht.  
Schützenhaus Bretinig.

Große Auswahl in  
**Dezimalwagen,**  
Tafel-, Küchen-, Brief- und Taschewagen empfiehlt billigt  
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.  
Fab im Oberdorf Großröhrsdorf.  
Temperatur: 17°.





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Verzage nicht!

Verzage nicht!  
 War noch so trüb der Tag;  
 Der Schimmer, der im Westen schwindend lag,  
 Verspricht  
 Die morgen doch ein neues Sonnenlicht.

O, klage nicht!  
 Was Dir das Herz durchwühlt,  
 Was bang in stiller Stunde Du gefühlt,  
 Einst flücht  
 Erinnerung sich darum wie Mondenlicht.

Verzage nicht!  
 Schau nur die Sterne an,  
 Voll Frieden ziehn sie ihre ferne Bahn.  
 Es bricht  
 Durch dunkle Nacht noch immer neues Licht!

Um der Liebe willen.

[Fortsetzung] Roman von Reinhold Ortmann. [Wohrnt verb.]

„Glauben Sie das?“ fragte Margot den Ingenieur, und es zuckte bitter um ihre Lippen. „Auch ich war einmal so töricht, davon zu träumen. Aber das ist vorüber — und ich verfenke heute die letzte meiner vermessenen Hoffnungen in diesen See. Nein! Aus der Tiefe, in die wir hinabgestürzt worden sind, gibt es keinen Weg mehr nach oben. Ein Mann könnte sich vielleicht empor ringen, wie der Schöpfer dieses paradiesischen Erdewinkels sich emporgerungen hat. Aber ein Weib —! Es muß ja geduldig warten, bis sich eine helfende Hand ihm entgegenstreckt, und solcher Hände sind nicht viele bereit für die, die in Armut und Schande leben.“

Da stieg es ihm aus dem übervollen Herzen heiß auf die Lippen. Er sah, daß sie unglücklich war, und er vergaß über dem tiefen Weh, das diese Gewißheit ihm bereitete, alles, was trennend zwischen ihnen stand. Er streckte ihr seine Rechte entgegen und sagte mit der ehrlichen Schlichtheit edler Herzenstone: „Wenn Ihnen diese Hand nicht zu gering ist, Fräulein Margot — sie soll Sie führen und schützen, so lange noch ein Blutstropfen darinnen ist. Ich bin weder reich noch berühmt, und ich kann nicht versprechen, Ihnen dereinst ein Haus aufzubauen, wie es dieses ist. Aber ich bin wohl stark genug, Sie vor der gemeinen Not des Lebens zu bewahren, und ich habe Sie lieb, Margot — über alle Maßen lieb!“

Sie wich nicht voll Bestürzung von ihm zurück, und weder Ueberraschung noch Horn war auf ihrem schönen, von der sinkenden Sonne rötlich überhauchten Gesicht. Mit leichtgefuntem Kopfschen hörte sie ihn an und ein holdes Lächeln war auf ihren Lippen, als sie ihm Antwort gab. „Ich danke Ihnen, Wolfgang — danke Ihnen von ganzem Herzen! Aber ich bitte Sie: lassen Sie mir Zeit! Es gibt so vieles, das mich hindert, Ihnen gleich auf der Stelle Antwort zu geben. Und seien Sie mir darum nicht böse — es würde mich unglücklich machen, wenn Sie mir zürnten. Ich bin ja nicht in der beneidenswerten Lage anderer, die nur ihr Herz zu fragen brauchen, um sich zu entscheiden.“

Tiefbetrübtens Antlitzes wollte er seine Hand zurückziehen; da aber fühlte er sie von Margots schlanken Fingern



Der verräterische Schatten. Gezeichnet von G. Neffel.



umschlossen und hörte mit stotterndem Atem an, wie sie in noch weicheren Lauten fortfuhr: „Aber eine Freude haben Sie mir bereitet, Wolfgang — eine große, innige Freude; denn auch ich — warum soll ich es verhehlen? — auch ich bin Ihnen gut.“

„Margot!“ rief er aus. „Wie glücklich machen Sie mich durch dieses großmütige Wort!“

Sie duldete es, daß er ihre Hand an seine Lippen drückte; aber sie wehrte ihm freundlich, als er Miene machte, sie an sich zu ziehen.

„Nicht so!“ mahnte sie. „Ich könnte Ihnen verraten, wie es in meinem Herzen aussieht; aber ich kann Ihnen in dieser Stunde noch nicht versprechen, die Ihre zu werden. Es ist ja nicht mein Wille allein, und auch nicht die günstige oder ungünstige Meinung meiner Angehörigen, wovon hier die Entscheidung abhängt. Verhältnisse, die unter Umständen stärker sein können als dies alles, zwingen uns unter ihren Bann. Ich kann wohl meine ganze Kraft dafür einsetzen, sie unseren Wünschen gefügig zu machen; aber ich kann noch nicht dafür einstehen, daß es mir auch gelingen werde.“

Ihre Worte klangen sehr kühl und überlegt für ein um sein kaum erblühtes Liebesglück bangendes Mädchen. Aber Wolfgang hörte aus ihnen nichts anderes heraus als die süße, kaum erhoffte Verheißung, und er hätte sich in diesem Augenblick geduldig jeder Bedingung unterworfen, die ihm als Gegenforderung für ihr beseligendes Bekenntnis auferlegt worden wäre.

„Lassen Sie uns umkehren!“ sagte sie. „Und es ist selbstverständlich, daß niemand erfahren darf, was wir hier gesprochen haben. Wir bleiben gute Freunde wie bisher und Sie dürfen keinen Menschen ahnen lassen, daß Sie den Wunsch hegen, mir mehr zu sein als ein Freund. Nur unter dieser Voraussetzung ist es ja möglich, daß wir auch weiter mit einander verkehren.“

Vereithwillig versprach er, was sie begehrte, und schneller, als sie hergekommen waren, gingen sie nach dem Restaurationsgarten zurück. Die Baronin war mißgestimmt über ihr langes Ausbleiben, denn es begann sie zu frösteln, und sie erklärte, unter keinen Umständen jetzt in der Abendkühle noch einmal auf das Wasser zu gehen.

Edith war sehr still, und auch ihr schien der Ausflug nicht gut bekommen zu sein; denn sie sah fast beängstigend blaß und müde aus. So beharrlich blieb sie dicht an der Seite ihrer Tante, als wolle sie jeder Möglichkeit vorbeugen, in die Unterhaltung der anderen gezogen zu werden, und ihre braunen Augen vermieden es geflüchtig, den Blicken des eben zurückgekehrten Paares zu begegnen.

Man hatte eine Viertelstunde bis zur Bahnstation und man sprach nicht viel auf dem Wege durch den dämmernden Wald.

Da mahnte Viktor die Vorsicht durch einen Zuruf zur Vorsicht, denn er hatte den Hufschlag eines Pferdes auf dem weichen Waldboden vernommen.

Man blieb stehen, um den Reiter vorüber zu lassen, der in raschem Galopp aus der Richtung von Potsdam dahergepresst kam. Es war ein schlanker, junger Herr in sehr elegantem Zivilanzug, und er sah wie angegossen auf seinem schönen, feurigen Pferde.

Als er des Regierungsassessors ansichtig wurde, lästete er sehr artig seinen Hut, indem er zugleich die Zügel straffer zog.

„Guten Abend, Graf Apraxin!“ rief ihm Viktor mit dem Ausdruck einer angenehmen Ueberraschung zu. „Ich bin erstaunt, daß Sie sich schon ohne alle Führung auf so weite Ausflüge wagen.“

Der Angeredete lächelte, und unter dem weichen, dunklen Schnurbärtchen zeigten sich zwei Reihen blendend weißer Zähne. Er hatte sein Pferd fast auf der Stelle zum Stehen gebracht und sein auffallend hübsches, fast frauenhaft weiches Gesicht der Gesellschaft zugewendet.

„O, ich habe einen vorzüglichen Ortssinn,“ sagte er in bestem Deutsch, doch mit ganz unerkennbarem slavischen Accent. „Und dann fehlt es ja auch nicht an Beweisern in Ihrem zivilisierten Vaterlande. Ich habe mich bei manchem Ritt durch die Steppe kimmerlicher behelfen müssen.“

Es war etwas sehr Verbindliches und Gewinnendes in seinem Wesen wie in dem melodischen Wohlklang seiner Stimme. Seine großen, schwarzen, sammetglänzenden Augen, die sich jetzt auf das Antlitz Margots richteten, waren von geradezu außerordentlicher Schönheit.

„Bestatten Sie, Herr Graf, Sie mit meiner Familie bekannt zu machen,“ sagte Viktor, der wahrzunehmen glaubte, daß er damit einem unangenehmen Wunsch des anderen entgegenkam. „Graf Arkadi Apraxin aus Sankt Petersburg — meine Mutter — meine Schwester — meine Vase, Fräulein von Nothenburg — Herr Wolfgang Normann, ein Freund unseres Hauses.“

Der russische Graf hatte sich bei jeder einzelnen Namensnennung artig verbeugt; seine schönen Augen aberkehrten sogleich auf Margots Gesicht zurück, dessen wunderbare Regelmäßigkeit ihm trotz der Dämmerung aufgefallen sein mußte. „Ich habe mehr als die Hälfte der Erde gesehen,“ plauderte er, seine Worte

geradezu an die Baroness richtend, „aber ich bin, so seltsam es klingen mag, zum erstenmal in Berlin. Und ich finde, daß man des Schönen nirgend so viel bewundern kann als gerade hier.“

Mit dem feinen Gehör der Frau hatte sie sogleich herausgehört, daß seine Worte nichts anderes sein sollten als eine Schmeichelei für sie, und der musikalische Wohlklang seiner Stimme, den der fremdartige Tonfall nur noch sympathischer machte, mußte sie sehr angenehm berührt haben, da sie überaus freundlich erwiderte: „Man findet das Schöne leicht überall, Herr Graf, wenn man den rechten Blick und die rechte Empfänglichkeit dafür hat. Und es mag wohl sein, daß die Augen des Fremden besser und schärfer sehen als die unsrigen.“

Auch Viktor warf jetzt eine Bemerkung ein, und die Unterhaltung war ein paar Minuten sehr lebhaft. Dann mochte sich der Graf erinnern, daß es nicht ganz schicklich sei, die Gesellschaft hier auf offener Straße festzuhalten, und er lästete wieder, sich verabschiedend, seinen Hut.

„Nebrigens zähle ich darauf, Herr Baron, Sie recht bald bei mir zu sehen,“ wandte er sich noch im letzten Augenblick gegen Viktor. „Es ist unter meinen kleinen Reiseerinnerungen doch vielleicht manches, das Sie interessiert.“

Er sprengte davon, eine lebendige Verförberung von Ritterlichkeit und jugendlicher Kraft. Wolfgang blickte auf seine Uhr und mahnte zur Eile, da man den Zug sonst leicht veräumen würde, und man erreichte trotz hastigen Laufes die Station erst in dem Augenblick, da der Potsdamer Zug einfuhr. Der Ingenieur hatte sogleich ein leeres Abteil erpachtet und war den Damen beim Einsteigen behilflich. Fast in demselben Moment, da die Tür hinter ihnen zugefallen war, fragte Margot: „Wer ist dieser Graf Apraxin, Viktor? Warum hast Du uns niemals von ihm gesprochen?“

„Weil ich erst seit weniger als einer Woche das Vergnügen habe, ihn zu kennen. Ich traf ihn in der Gesellschaft des Attachés Kolschin von der russischen Botschaft, und wir haben uns eine Stunde lang recht angenehm unterhalten. Er ist ein charmanter Gesellschafter, dieser vielgereiste Graf Arkadi.“

„Wenn er nur zu seinem Vergnügen die Welt durchstreift, ist er vermutlich sehr reich.“

„Kolschin meint, die Familie sei eine der reichsten in Rußland. Nebenfalls lebt er hier wie ein richtiger Grandseigneur.“

„Und er wird sich nur vorübergehend in Berlin aufhalten?“

„Ich glaube mich zu erinnern, daß er sich in diesem Sinne äußerte. Aber wenn es ihm so gut gefällt, wie seine vorige Bemerkung anzudeuten schien, entschließt er sich vielleicht, uns das Vergnügen seiner Gegenwart noch etwas länger zu schenken.“

„Er lud Dich ein, ihn zu besuchen — wirst Du es tun?“

„Wohl kaum! Unter den jetzigen Verhältnissen ist solcher Umgang für mich nicht recht geeignet. Ich darf keine Aufmerksamkeit annehmen, die ich nicht erwidern kann.“

„Aber ein Verkehr mit dem Grafen könnte Dir nur von Nutzen sein. Solche Verbindungen sind später oft sehr wertvoll. Und dann,“ fügte sie nach einem kurzen Zaudern entschlossen hinzu, „wäre es doch wohl auch endlich an der Zeit, ein klein wenig Abwechslung in unser Krappistenleben zu bringen. Wenn Arkadi Apraxin ein so charmanter Gesellschafter ist, wie Du sagst, warum bist Du noch nicht auf den Gedanken verfallen, ihn bei uns einzuführen?“

„Bei uns?“ fragte Edith, die bis dahin ganz still gewesen war, erschrocken. „Aber, liebe Margot, wir sind doch wahrhaftig nicht darauf eingerichtet, Gäste zu empfangen.“

„Er wird nicht der Bewirtung wegen kommen — wenn er überhaupt kommt,“ erwiderte die Baroness ziemlich kurz. „Und wenn wir uns ewig unserer Armut schämen wollen, werden wir auch ewig dazu verdammt sein, dieses schreckliche Dasein langsamer Selbstvernichtung zu führen. Ich begreife nicht, Viktor, daß Du Dich noch niemals auf Deine Pflicht besonnen hast, uns vor gänzlicher Vereinsamung zu bewahren.“

Der Regierungsassessor wurde durch diesen Vorwurf aufs höchste überrascht. „Aber, mein Gott, ich hatte ja keine Ahnung, daß Euch etwas daran gelegen sei, Menschen zu sehen. Dieser vrsorgetest Du Dich über diesen Punkt in ganz anderem Sinne zu äußern, liebste Margot.“

„So habe ich eben meine Ansichten geändert. Aber natürlich — wenn es Euch nicht erwünscht ist —“

„Warum sollen wir einen jungen Mann, den uns Viktor zuführt, nicht gern empfangen?“ mischte sich die Baronin ein. „Ich gestehe, daß dieser Graf Apraxin auch auf mich einen recht günstigen Eindruck machte.“

„Nun meinethwegen! Ich will tun, was ich kann!“ rief Viktor, ohne aus seinem Erstaunen über die unerwartete Zumutung ein Nehl zu machen. „Aber mit Gewalt werde ich ihn freilich nicht in Fräulein von Nothows Pensionat schleppen können.“

Sie hatten die erste der vielen kleinen Stationen erreicht, und der Umstand, daß ein Passagier zu ihnen ins Abteil stieg, verhinderte sie, das Gespräch fortzusetzen.



Wolfgang Normann hatte sich daran mit keinem einzigen Wort beteiligt; aber auch auf seinem Gesicht hatte sich deutlich genug das Befremden gespiegelt, mit welchem Margots Neuherung ihn erfüllte.

Er suchte in ihren Zügen zu lesen, und es beunruhigte ihn, daß er darin nichts wiederzufinden vermochte von alledem, was ihn vorher am Gestade des blauen Havelsees so namenlos beselig hatte.

Er zweifelte gar nicht, daß sie jetzt nur eine Komödie spielte, um im Gedächtnis der anderen die Erinnerung an ihren langen Spaziergang zu zweien so rasch als möglich zu verwischen und um jeden etwa geweckten Argwohn im Keime zu ersticken. Aber in der lässlichen Natürlichkeit der Komödie war etwas, das ihn trotzdem beängstigte und verstimmte. Er war nicht eifersüchtig auf

den Grafen Arladi Apraxin und er grübelte dennoch dem Zufall, der ihnen den eleganten Kavaliere mit den Sammetaugen und dem musikalischen Wohlklang der Stimme gerade an diesem glücklichen Abend in den Weg führen mußte. Als er sich nach der Ankunft in Berlin von den anderen verabschiedete, hoffte er vergebens auf eines jener kleinen verstoßenen Zeichen des Einverständnisses, in denen junge Liebe sonst so erfinderisch ist. Nicht küßler und nicht freundlicher als sonst sagte Margot ihm Gutenacht, und während sein Blick voll innigen Flehens den ihrigen suchte, sah sie sich aufmerksam nach einer Droste um, als wäre sie nur noch von den Verlangen nach solcher Heimkehr erfüllt. Lange nachher erinnerte sich der Ingenieur an den rührenden Ausdruck einer tiefen Schwermut, den er bei diesem frostigen Abschied in den schönen braunen Augen Ediths gesehen.

Durch irgend ein Geräusch auf der Straße geweckt, fuhr Viktor mit wüstem, schmerzenden Kopfe aus bleischwerem Schummer empor. Das kahle Licht eines trüben Herbstmorgens fiel durch die herabgelassenen Vorhänge in das Zimmer und machte für die brennenden Augen des Assessors die erlogene, schätzbare Eleganz der aus zwanzig Trödlerläden zusammengesetzten Einrichtung noch widerwärtiger als sonst. Er stöhnte tief auf und griff sich mit beiden Händen an die fieberisch pochenden Schläfen.

„Aus!“ sagte er laut vor sich hin. „Alles aus! Hoffnungslos verloren!“

Wohl eine Viertelstunde lang sah er aufrecht auf dem Lager und starrte mit leerem, gläsernem Blick unterwands auf den alten stockfestigen Kupferstich an der Wand, der ihm vom ersten Tage an so unjählich zuwider gewesen war.

Dann klopfte seine Wirtin und rief durch die geschlossene Thür, daß sie den Kaffee schon zweimal wieder hinausgetragen habe. Dann der Herr Regierungsassessor denn eigentlich heute sein Früh-

stück haben wollte. „Bringen Sie es nur herein!“ rief er unwillig und sprang auf. Aber ein Schwindel überkam ihn, und er mußte sich an dem Bettpfosten festhalten, um auf den Füßen zu bleiben. Der Anblick seines eigenen Spiegelbildes, das ihm leichenfahl und mit dunkel umränderten Augen aus dem schlechten, grünlichen Glase entgegenstarrte, erfüllte ihn mit Entsetzen und Abscheu gegen sich selbst. Er wandte sich ab, und während er sich schwerfällig ankleidete, vermied er ängstlich, noch einmal in den Spiegel zu sehen. Wie hatte er so lange Zeit gebraucht als an diesem Morgen. Als er seine Taschenuhr von dem kleinen Sammetkissen nahm, erschraf er aufs neue. „Elf Uhr vorbei! Es ist zu spät, um noch in das Ministerium zu gehen. Aber was habe ich da denn auch jetzt noch zu suchen!“ Er ging mit müden Schritten in das Wohnzimmer, das ihm unter der hochtönenden Bezeichnung eines Salons ver-

mietet worden war, und stellte sich an das Fenster, offenbar ohne zu wissen, was er nun weiter beginnen sollte. Denn von dem gedeckten Frühstückstisch hatte er sich sogleich wieder mit einer Miene des Ekels abgewendet. Er sah dem geschäftigen Treiben auf der Straße zu, wie wenn er das alles zum ersten Mal in seinem Leben beobachtet, und dabei murmelte er von Zeit zu Zeit — wohl ohne sich dessen bewußt zu werden — abgerissene Worte voll Bitterkeit und Selbstverachtung vor sich hin. Dann schien ihm plötzlich ein neuer Gedanke zu durchzuden und er raffte sich auf. „Es muß etwas geschehen!“ rief er, gleichsam zu seiner eigenen Ermutigung, fast überlaut. „Worauf warte ich denn eigentlich noch? Es muß doch auf der Stelle etwas geschehen!“ Er beendete seinen Straßenanzug und ging aus. In der nächsten Ecke zwar blieb er eine Weile unentschlossen stehen; dann aber entschied er sich für eine bestimmte Richtung und betrat endlich ein unansehnliches, altes Haus in der Nähe des Oranienburger Torres. „Martin Zaneler, Rentner — zu sprechen von zehn bis zwei.“ stand auf

einem Porzellanbild über der Glocke, die er mit energischem Auf in Bewegung setzte.

Ein etwas unsauberes Dienstmädchen öffnete ihm die Thür und führte ihn nach einem prüfenden Blick auf seine äußere Erscheinung, ohne ihn erst um seinen Namen zu befragen, in das Zimmer ihres Herrn.

Herr Martin Zaneler, ein Graukopf von behäbigem, gutmütigem Aussehen, las den Lokal-Anzeiger und rauchte dabei aus einer langen Pfeife schlechten Tabak von widerlich süßem Geruch.

Ueber seine Brille hinweg, die ihm fast auf der Nasenspitze balanzierte, sah er nach dem Eintretenden hinüber und faltete dann, sich langsam erhebend, mit großer Gemächlichkeit seine Zeitung zusammen. (Fortsetzung folgt.)



Erwartung. Nach dem Gemälde von A. Dieffenbach.  
[Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft zu Berlin.]



Unsere Bilder.

Der verräterische Schatten. „Große Ereignisse pflegen im Leben immer ihre Schatten vorauszuwerfen! Das bemerkt sich auch heute an dem mit so köstlichem Humor gezeichneten Vogelbunden unseres Bildes, dem auch der Schatten ein „großes Ereignis“ in Gestalt eines Wächters der öffentlichen Ordnung ankündigt. Jedenfalls ist er dem Schatten sehr dankbar dafür, denn nun ist es ihm möglich, sich noch schnell an die Gartenmauer zu drücken und so vielleicht dem Auge des Geistes zu entgehen. Sein ängstlich nach der Seite schielendes Gesicht läßt allerdings vermuten, daß solche „Ereignisse“ schon öfters in sein Leben eingegriffen haben, und wollen wir ihm nur wünschen, daß es wenigstens diesmal an ihm vorübergehen möge!

Gemeinnütziges.

Eine vorzügliche Seife für Wollwäsche bereitet man sich leicht selbst folgendermaßen: In einem Liter siedend heißem Wasser löse man ein Pfund Sodaseife auf und in einem halben Liter ebenfalls heißem Wasser 120 Gr. kohlenfreies, kristallisiertes Natron. Wenn beides ziemlich abgekühlt ist, gießt man es zusammen und verrührt es gut. Nach dem Erkalten ist es eine ganz feste Masse, die man in Stücke von beliebiger Größe zerschneidet.

Tropfenläufer werden nicht mit groben Besen abgekehrt, diese würden den Staub weit umherstreuen und die unteren Stufen noch mehr beschmutzen, so daß die Arbeit eine schwere und doppelte wäre. Zweckmäßig ist es, zum Abkehren einen kleinen scharfen Handbesen zu benutzen und den Schmutz jeder Stufe sofort mit dem Kehrbüschel aufzufangen.

Gummiarabikum-Lösungen trüben sich nach längerem Stehen, was von der Bildung von Arabinsäure verursacht wird. Um das zu vermeiden, gebe man dem zur Lösung des Gummis bestimmten Wasser den zehnten Teil Kalkwasser zu, welches die Säure abtupft. Auch muß man beim Durchsiehen darauf sehen, daß der Gummischleim möglichst wenig mit Luft in Berührung kommt; es muß also Schaum- und Blasenbildung vermieden werden.

Wärmer und Insekten aus den Ohren zu vertreiben. Man nehme einen Haarpinsel und fahre behutsam damit in das Ohr, so wird sich das Insekt anhängen und leicht herausgebracht werden können. Ist es schon zu weit hinein getrocknet, so lasse man einige Tropfen Mandelöl in das Ohr, worauf es von selbst wieder herauskommen wird.

Nachtisch.

1. Bilderrästel.



2. Zweifelhafte Charade nebst Anagramm.

Selbst wenn du Eins nicht nennst dein eigen, — Um sorgenlos dein Brot zu bauen, — Sollst du die Zwei doch immer zeigen — Hab dich als Mann ihr anvertrauen. — Denn wisse, daß nicht Gut und Geld — Allein das Glück der Welt ausmacht; — Denn wie das Ganze (umgestellt) — Verschwinden sie oft über Nacht.

3. Quadraträstel.

Die Buchstaben dieses Quadrats lassen sich so ordnen, daß 1 bis 2 einen griechischen, 1 bis 4 einen deutschen, 1 bis 3 einen persischen und 3 bis 4 einen österreichischen Dichter nennt, während die noch übrigen drei wogerechten Reihen einen bekannten Vulkan, eine Art Erzählung und einen norwegischen Dichter bezeichnen.

1	a	a	a	b	b	2
	d	e	e	e	e	
	e	f	h	i	i	
	l	l	m	n	n	
3	o	r	s	s	t	4

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Ein Baum der Weisheit bringt sich Mir an Mäde, Nach wozu Regeln wozu sie sich dran; Wenn hier die eine was und weit erzählt, Sprung! dort die andre voll und prählig auf, Ein coig Rammen und ein coig Wöhen, Und nun und immer trägt Hülfsband; Wie ich sie ant, wie ich sie wiedersehen, Und ihre Völe rühn in Gutes Band.
2. Perikles, Min, Herodotus, Kallias, Naxos, Dorpat, Gradna, P'a, Thetis, Arma, Söwa, Trel, Wägen, Kromer, Werhad, Gant, Nitolau, G'er, Davel, Wödon. — Gut und gut ist annehm.

Text und Verlag: Neut Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Arndt, Charlottenburg bei Berlin, Dorotheenstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Arndt: C. Schulz, Charlottenburg, Quersiedelstr. 37.

Luftiges. „Anlichts“-Sache.



Kurtchen: „Lantchen, Du siehst von hinten gerade so aus, als ob Du von vorne hübsch wärest!“

Richtiger Schluß.

„... Sehen Sie, Verehrtester, wenn meine Frau und ich uns sanken, so darf niemand zugegen sein; wir lassen die Kinder fortgehen, damit sie nichts davon hören!“  
„Ah! so! Ich verstehe ich auch, warum man Ihre Kinder immer auf der Straße sieht!“

Das gekochte Rieserl.

„Aber liebe Frau Birkin, schaffe mir doch ums Himmels willen einmal die Kaps vom Tisch, sie rührt immer näher und wird gleich den Kopf in der Schüssel haben.“  
„D nein! das is a liebes, gekochtes Viecherl! schau S die Schüssel, aus der der Herr is, das is ihr gewöhnliches Schüssel und das kennst halt allurat und möcht a gern mitfressen!“

Vertraute Freunde.

Dichter: „... O, Sie sind ein ganz gekochter Kopf!“  
Angewandter Dichter (geschmeichelt): „So, haben Sie meine Gedichte gelesen?“  
Dichter: „Aberdings — aber trotzdem lasse ich mich in meiner guten Meinung nicht irren machen!“

Schlaffertig.

Gast: „Was soll ich denn mit den Vier machen? Wenn man an diesen sieht, dann wird es einem ordentlich schlecht.“  
Kellner: „Bitte, die sind ja auch nicht zum Nischen da, sondern zum Essen!“

Nacht der Gewohnheit.

Reisender (zum Eisenbahnschaffner): „Bemühen Sie sich nicht, ich werde die Kapsel selbst aufschlagen.“  
Schaffner: „Schön, dann lösen Sie zuvor eine Aufschlagkarte für zwei Mark.“

Auch eine Freundin.

Käuferin: „Sagen Sie, kann ich mich fest darauf verlassen, daß Ihre Tinktur gegen Sommersprossen, von der ich meiner Freundin eine Flasche zum Geburtstag schenken möchte, wirklichen Erfolg verspricht?“  
Verkäufer: „Gutlich gesprochen, Fräulein — nein!“  
Käuferin: „Gut, dann nehme ich eine Flasche.“

Gemütlich.

Hauswirt: „Das Russieren ist hier auf dem Hofe verboten.“  
Leierkastenmann: „So, na denn werde ich man zu Ihnen in die Wohnung kommen.“